

Moral auf dem Markt der Meinungen

MEDIENETHIK GILT TRADITIONELL ALS KRITISCH-NORMATIVE BEGLEITERIN DER MEDIENKOMMUNIKATION. IM FOLGENDEN BEITRAG WIRD EINE ANDERE BETRACHTUNGSWEISE AUSPROBIERT: KOMMUNIKATION ÜBER MORAL ALS EINE DISKURSPRAXIS NEBEN ANDEREN. DER BEITRAG ZEIGT STRUKTURELLE ENTSPRECHUNGEN UND KOLLISIONEN ZWISCHEN DEN SPRACHSPIELEN DER ETHIK UND DES JOURNALISMUS AUF, UM ANSCHLIESSEND DER DEBATTE ÜBER MORALISCHE STANDARDS IN DER MEDIENWELT NEUE ANSTÖSSE ZU GEBEN.

Walter Lesch

In der Diskussion über Moral in der Massenkommunikation gibt es theoretische Schachzüge, die zwar längst bekannt sind, die aber nichts von ihrem Reiz verloren zu haben scheinen. So gehört etwa der Schlagabtausch zwischen handlungs- und systemtheoretischen Ansätzen zum Standardrepertoire einer jeden medienethischen Standortbestimmung.

ERKENNTNISSE UND VORGEHENSWEISE

Die folgenden Überlegungen verstehen sich als vorläufige Sondierungen für eine künftige Medienethik und als Vorschlag zur Strukturierung eines Arbeitsprogramms, das der ethischen Bewertung von Medienkommunikation eine Stufe der Metakommunikation vorschalten möchte. Bevor Ethikerinnen und Ethiker sich anmassen, über Medienkommunikation Werturteile abzugeben, sollten sie sich darüber Rechenschaft ablegen, was die Gegenstände ethischen Nachdenkens und wer die Subjekte dieser Ethik sind. Meine Hypothesen sind aus der Sicht der Ethik formuliert und zielen darauf ab, die Selbstverständlichkeiten in der Praxis theologischer und philosophischer Ethik ein wenig zu verfremden. Damit verschärft sich allerdings auch die Frage nach dem präzisen Ort dieser Theorie-Praxis-Reflexion. Denn oft ist es leichter, mit Vertretern eindeutig deklarerter Standpunkte (oder Ideologien) ins Gespräch zu kommen als mit jenen, die behaupten, einen neutralen Beobachterstandpunkt gefunden zu haben, von dem aus sich leicht urteilen lässt. Ich muss gleich zu Beginn einräumen, dass ich dieser Zwickmühle nicht ganz entkommen kann. Ich beziehe mich als Ethiker auf ganz bestimmte Ausschnitte der Theoriegeschichte und Wissenschaftspraxis und kann mich nicht auf eine objektive Aussenperspektive zurückziehen. Allerdings kann ich, und das ist der Weg, den ich hier vorschlagen möchte, auch die Ethik als eine diskursive Praxis betrachten und diese zu beschreiben versuchen. Dies deckt sich mit der Einschätzung, dass eine ethische Weltansicht nicht unbedingt von allen als die Zentralperspektive betrachtet wird, von der her sich moderne, ausdifferenzierte Gesellschaften interpretieren und bewerten lassen. Und eine einzige ethische Sichtweise kommt dafür schon gar nicht in Frage.

Ethik bewegt sich zwischen wertender Parteilnahme und möglichst neutralem Urteilen

Ethik ist als diskursive Praxis zu deuten und beansprucht kein Monopol der Wertung

Akzent: Ethik des Öffentlichen

Die These, die ich im folgenden entfalten möchte, lautet: Ethik und Medienkommunikation sind zwei ausdifferenzierte kulturelle Praktiken, die auf dem Markt der Meinungen nebeneinander existieren, sich jedoch stellenweise berühren und wechselseitig beeinflussen. Ethische Imperative können mehr oder weniger reflektiert die journalistische Arbeit prägen; aber umgekehrt ist auch die Ethik auf die Vermittlungsarbeit der Medien angewiesen. Ethische Reflexionen gibt es nicht nur im Elfenbeinturm der Gelehrten, sondern auch auf dem öffentlichen Forum der Interessenvertretung und Meinungsbildung. Moral bleibt im stillen Kämmerlein wirkungslos, wenn sie nicht den Weg öffentlicher Überprüfung und Durchsetzung sucht. Moral wird öffentlich in Moral-Vorstellungen: in Inszenierungen des Dramas widerstreitender Geltungsansprüche, manchmal auch in Schmierkomödien. Auf jeden Fall lebt die moralische Kommunikation vom Spiel der Kräfte auf dem Forum der vernünftigen Verständigung. Freilich ist zu fragen, ob es auf dem Forum immer so vernünftig zugeht. Damit sind wir aber wieder bei der Frage nach einer zentralen Steuerungs- und Urteilsinstanz. Die Tatsache, dass wir diese Frage immer weniger eindeutig beantworten können, ist einer der Gründe für das Interesse an ethischer Reflexion und für das inflationäre Entstehen von Bindestrich-Ethiken: Bio-Ethik, Wirtschafts-Ethik, Technik-Ethik, Umwelt-Ethik, Medien-Ethik ...

Moral ist auf öffentliche Diskussion angewiesen

Der Boom der spezialisierten Ethik-Angebote und die Nachfrage nach solchen wissenschaftlichen Dienstleistungen haben dazu beigetragen, die Moralphilosophie und -theologie vom negativen Image disziplinierender Disziplinen ein wenig zu befreien und sie auf dem Parkett öffentlicher Meinungsbildung salonfähig zu machen. Allerdings passiert es mir immer noch, dass Gesprächspartner mit Unverständnis, Mitleid oder Ironie auf den Namen des Instituts, an dem ich arbeite, reagieren. Ein Kollege aus einem ganz anderen Arbeitsbereich sagte, er stelle sich unter einem Moralthologischen Institut ein Gebäude vor, in dem grosse Fässer mit Moralinsäure gelagert seien ... In der Tat beginnt die Verwirrung ja meist schon bei der unpräzisen Alltagssprachlichen Verwendung der Vokabeln "Moral", "Ethik", "moralisch", "ethisch". Zur Terminologie möchte ich mich auf den Definitionsvorschlag beschränken, dass ich unter Moral das Ensemble individueller oder kollektiver Werthaltungen und Normen verstehe, unter Ethik hingegen die Reflexionstheorie, die sich mit Moral auseinandersetzt.

Begriff Moral: Werthaltungen und Normen

Zur Entfaltung meiner Hypothese werde ich nun sechs Bereiche untersuchen, in denen sich Ethik und Journalismus entweder in die Quere kommen oder aber als Leidensgenossen, vielleicht auch als potentielle Gesprächs- und Geschäftspartner begegnen.

Begriff Ethik: Reflexionstheorie der Moral

ETHIK ALS WACHSTUMSBRANCHE

Ethik ist, auch wenn Profis dieses Faches das nicht gerne hören, ein Erwerbszweig, der gute Geschäfte mit der Orientierungskrise der Zeitgenossen erlaubt. Ethisches Know-how ist ein symbolisches Kapital, mit dem sich wirtschaften lässt. Ein kleines Indiz dafür ist die Tatsache, dass es oft Ethiker sind, die sich bei der Planung interdisziplinärer Konferenzen mit besonders selbstbewussten Honorarforderungen hervortun. Sie scheinen ihren Marktwert zu kennen. Kein Wunder, wenn die Wirtschaft es sich gerne etwas kosten lässt, ihre Technikfolgenabschätzungen und Profitmaximierungsstrategien mit dem Weihwasser der Moral zu besprengen. Dabei hat diese neue Geschäftigkeit auch eine Kehrseite. Wer im Bemühen um Aktualität stets mit hängender Zunge den neuesten ethisch relevanten Problemen hinterherjagt, darf sich eines Tages über den "rasenden Stillstand" seiner eigenen Reflexionskraft nicht wundern. Angewandte Ethik wird nicht selten ganz gezielt als ein parasitärer Diskurs implementiert: an den Stellen, wo sowieso schon das meiste entschieden ist und der Rest an Ohnmacht und schlechtem Gewissen mit einer brillanten "Inkompe-

Das Geschäft mit der Orientierungskrise floriert

.... und droht in Leerlauf auszuarbeiten

tenzkompetenz" verziert wird. Ethik ist auf dem Markt der Eitelkeiten oft nur ein anderes Wort für verschleiernde Rhetorik.

Mit den Gesetzen des Marktes ergibt sich ein weiteres Problem: Ethik, manövriert sich leicht in eine Abseitsfalle hinein, wenn sie ein gefährliches Spiel mit unerfüllbaren Erwartungen anzettelt. Denn wenn die Auftraggeber merken, dass nicht mehr geboten wird als heisse Luft (es sei denn, dies ist der ausdrückliche Grund für das Interesse an einer zahnlosen Ethik, die letztlich nur Öl im Getriebe ist), dann wird der Glaubwürdigkeitsverlust drastische Folgen haben. Und die enttäuschten Auftraggeber werden – nach einer gründlichen "Ethikfolgenabschätzung" – das gesuchte Orientierungswissen anderswo einkaufen.

Es bleibt die Möglichkeit, ethische Orientierung auf dem freien Markt der Meinungen anzubieten: in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, aber auch in audiovisuellen Medien. In dieser Hinsicht hatte die Ethik schon immer eine besondere Affinität zum Medienmarkt, den sie schliesslich zur Verbreitung ihrer Ideen braucht. Das Management von Büchern, Buchreihen und anderen Publikationsorganen gehört zum Geschäft der Ethik, zu einem Geschäft, das eigentlich gelernt sein will aber im Regelfall amateurhaft betrieben wird. Ein Hauch von journalistischer und verlegerischer Professionalität und die Fähigkeit, seine Gedanken "mediengerecht" zu präsentieren, könnten manchen Ethikern nicht schaden.

Was auf dem Sektor der Ethik eher an Tabus rührt, ist im Journalismus eine Selbstverständlichkeit: die Marktformigkeit der Medienkommunikation, in der Nachrichten als Waren gehandelt werden (vgl. Nr. 1 der neuen Zeitschrift "forum medienethik"). Sich darüber prinzipiell aufzuregen, wäre Zeitverschwendung. Und dennoch wird von der Ethik immer wieder erwartet, dass sie mit dem Finger auf Arbeitsverhältnisse zeigt, in denen nur der Profit regiert und moralische Massstäbe belächelt und mit Füßen getreten werden. Offensichtlich gibt es also doch Vorstellungen davon, was verantwortlicher Journalismus im Idealfall wäre. Journalismus und Ethik lassen sich nicht auf Marktmechanismen reduzieren. Aber wo ist das Regulativ, durch das ein anonymes Wirtschaftssystem zu bändigen wäre?

ETHIK UND JOURNALISMUS ALS KONTROLLINSTANZEN

Die Ethik wird von ihren Auftraggebern häufig in die traditionelle Rolle einer Zensurinstanz gedrängt, die für Klarheit sorgen und Auswüchse hemmungsloser Profitgier unterbinden soll. Es ist keine sehr angenehme Aufgabe, die Rolle der Diskurspolizei zu spielen und mahnend den Zeigefinger zu erheben. Hinzu kommt, dass sich eine solche Attitüde der Moralwächter in früheren Zeiten ja gerade auch gegen den Journalismus gerichtet hatte: gegen die unbequeme Art, Vorborgenes ans Licht zu zerren, gegen die grenzenlose Neugier, die keine Bevormundungen akzeptiert. Insofern ist die Ethik heute gut beraten, wenn sie die offenkundige neue Sehnsucht nach moralischen Autoritäten nicht missbraucht und auf Macht und Einfluss verzichtet.

Ausserdem hat sich schon zu oft gezeigt, dass Moralpredigten folgenlos bleiben. Sie sind Rituale, deren mangelhafte Durchsetzungskraft von vorneherein einzukalkulieren ist. Andererseits gibt es so etwas wie eine gesellschaftliche Verantwortung für die Prävention von Dammbrüchen. Und wer, wenn nicht ethisch reflektierende Menschen, sollte die Aufgabe übernehmen, rechtzeitig und auch auf die Gefahr hin, dass sich die artikulierten Sorgen später als unbegründet herausstellen, eine Diskussion anzustossen, durch die eventuell eine gefährliche Entwicklung vermieden werden kann? Manchmal passiert es sogar, dass eine zunächst fachinterne ethische Debatte öffentlichen Charakter bekommt, weil die Befürchtung aufkommt, eine bestimmte Moralauffassung könnte, falls sie konsequent zu Ende gedacht wird, verhängnisvolle Folgen haben. Ein Beispiel ist der

Ethik, die sich verkauft oder kauft lässt, verliert ihre Glaubwürdigkeit

Journalismus und Ethik bewegen sich im Markt, gehen darin aber nicht auf

Der Medienethik wird oft eine Zensurfunktion aufgedrängt

Ethisch reflektierende Menschen können frühzeitig auf Gefahren hinweisen

Akzent: Ethik des Öffentlichen

Streit um die Thesen des australischen Bioethikers Peter Singer, der bei Vortragsreisen in Europa besonders in Deutschland auf erbitterten Widerstand stieß. Ein anderes Beispiel ist der "Historikerstreit", den Jürgen Habermas 1986 entfachte, als er sich energisch gegen Tendenzen in der Geschichtsschreibung wandte, in denen die Naziverbrechen relativiert und verharmlost wurden. Mir scheint, dass der ethische Diskurs eine öffentliche Dimension der Verantwortung entwickeln sollte. Nur noch wenige Intellektuelle nehmen diese argumentativ und konfliktfreudig wahr. Wenn die Angst vor dem öffentlich ausgetragenen Konflikt und vor der Möglichkeit, sich angesichts komplexer Zusammenhänge auch einmal zu irren, dazu führt, unter dem Deckmantel der Ethik nur noch harmlose Banalitäten zu verbreiten, dann steht es schlecht um das intellektuelle Gewissen der Demokratie. Dann verkommt ethische Politikberatung zur Legitimationsbeschaffung und zum Partygeschwätz akademischer Hofschranzen.

Demokratische Öffentlichkeit hätte keine Zukunft, wenn es nicht Bürgerinnen und Bürger gäbe, die Unrecht skandalisieren und die sich nicht damit abfinden, dass ungeniert gegen elementare Rechte verstossen wird. Dieses moralische Pathos gehört auch zum Selbstverständnis der Medienmacher, die nicht nur dort, wo sie ausdrücklich die Mittel eines Enthüllungsjournalismus wählen, an Transparenz interessiert sind und damit auch Kontrolle ausüben. Nicht umsonst wurden die Medien als die "vierte Gewalt" im demokratischen System bezeichnet, dessen Verfassungsorgane nicht ausreichen, um den Bestand der Freiheit allein durch das Wechselspiel von Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung zu sichern. Die öffentliche Funktion der Medien impliziert aber eine Reflexion der journalistischen Arbeit, die auch in Kategorien der Ethik zu begreifen ist. Ein solcher auch selbstkritisch ausübender Kontrollauftrag muss nicht an die Rahmenbedingungen eines öffentlich-rechtlichen Mediensystems gebunden sein, sondern sollte im Sinne einer Selbstverpflichtung für alle öffentlichen Anbieter auf dem publizistischen Markt gelten.

ETHIK UND MEDIENKOMMUNIKATION ALS ZIVILRELIGION

Die Entfaltung einer Theorie demokratischer Öffentlichkeit ist mit einem fast unvermeidlichen Pathos verbunden: mit der Beschwörung von Verantwortung und Zivilcourage, mit Idealen von Engagement und Kritikfähigkeit. Insofern ist die Moralisierung des Öffentlichen fast so etwas wie ein Religionsersatz. Wenn schon nur nostalgische Erinnerungen an eine zentrale Steuerungsinstanz der Gesellschaft bleiben, dann erfahren die funktionalen Äquivalente verlorener Gewissheiten eine Aufwertung. Die Ethik profitiert von dieser Verlegenheit, dem Schwanken zwischen emphatischer Berufung auf Religion und verschämtem Verschweigen von Religion (und der ungeklärten Beziehung von Ethik und Religion!), und füllt die Leerstelle teilweise aus. Das kann sie selbstverständlich nicht als abstraktes Denkprojekt, sondern in ihren neuen institutionalisierten Formen: in Ethikkommissionen, Ethikkodizes, Ethikinstituten ... Und oft treffen wir dort dann doch wieder auf den alten Predigtton und die berühmten Fässer mit der Moralinsäure. Es ist seltsam: Obwohl die Moderne die enge Koppelung von Ethik, Weltanschauungen und Lebensformen aufheben wollte, könnte sich unter dem Dach der Ethik doch wieder eine neue Verflechtung ethischer und weltanschaulicher Gehalte ergeben, die nur dann zu vermeiden ist, wenn Ethik sich auf die unparteiliche Analyse solcher Moralkonflikte beschränkt, die tatsächlich für das Funktionieren einer liberalen Demokratie relevant sind.

Wird Kommunikation zum neuen Gott? Wohl kaum. Denn Öffentlichkeit und vor allem öffentliche Unterhaltung werden oft so organisiert, dass sie der Tod jeder Kommunikation sind. Der von den meisten Medien unwidersprochen gepflegte Starkult ist ausserdem ziemlich genau das Gegenteil individueller und kollektiver Verantwortungsbereitschaft. Andererseits sind die Medien

Es fehlt an Verantwortung für den Diskurs, an intellektueller Konfliktfreude

Skandalisierung von Unrecht gehört zur Kontrollfunktion, die Medien ausüben

Die Verpflichtung zur Selbstkritik gilt für alle Anbieter

Verflechtung von Ethik und Weltanschauung verträgt sich nicht mit der Moderne und der liberalen Demokratie

durchaus einflussreiche Agenturen der Vermittlung von Sinn und Orientierungswissen, auch im lockeren Stil des Entertainment. Sie machen einen sich sonst relativ still vollziehenden Wertewandel öffentlich und gestalten ihn mit.

PROFESSIONALISIERUNG VON ETHIK UND JOURNALISMUS

Ethik ist, wie schon mehrmals angedeutet wurde, eine wissenschaftliche Reflexionstheorie der Moral bzw. der Vielfalt von Moralvorstellungen, die sich nicht mehr mit Hilfe eines einzigen theoretischen Paradigmas auf den Punkt bringen lassen. Deshalb bemüht sich die Ethik als wissenschaftliche Disziplin, die an philosophischen und theologischen Fakultäten gelehrt wird, vor allem um Differenzierungsarbeit und eine sorgfältige Erarbeitung der eigenen Grundlagen. Sie unterscheidet etwa zwischen Privatem und Öffentlichem, zwischen existentiellen Fragen des guten Lebens und gesellschaftlichen Fragen der Gerechtigkeit, zwischen individuellen Wegen der Lebenskunst und komplizierten Sachverhalten einer Makroethik, z.B. in Fragen einer weltweiten Verteilungsgerechtigkeit. Bei all diesen Differenzierungsleistungen bleibt die Ethik, die rationale Wissenschaft sein will, vermutlich nicht verschont von der unfreiwilligen Komik der Institution Wissenschaft, die Vereinfachungen und öffentlichen Streit scheut.

Im Vergleich dazu haben die JournalistInnen ein ganz anderes Image. Sie gelten als Profis der Kommunikation, als schnelle, manchmal auch hektische Vermittler, begabt in der griffigen Darstellung verwickelter Zusammenhänge. Doch auch diese Fähigkeit setzt eine gründliche Ausbildung voraus. Wie es Wissenschaft als Beruf gibt, so gibt es auch einen professionellen Journalismus, mit eigenem wissenschaftlichen Background (dabei teilt er übrigens mit der Ethik die Notwendigkeit einer interdisziplinären Kompetenz) und mit eigenem Standesethos. Aus meiner Sicht wird noch viel zu wenig beachtet, wie sehr Ethik und Journalismus bei der Erarbeitung und Vermittlung ihrer Sachgebiete in einem Boot sitzen. Das Sachwissen, das ein guter Wirtschaftsjournalist für seine kritische Arbeit braucht, unterscheidet sich nicht von den Qualifikationen, die einen guten Wirtschaftsethiker ausmachen. Entsprechendes gilt auch für alle anderen Spezialisierungen. Es wäre sogar zu überlegen, ob nicht ein journalistisches Praktikum in einer Fachredaktion Teil der wissenschaftlichen Ausbildung in "angewandter Ethik" sein sollte und ob nicht auch umgekehrt die JournalistInnenausbildung vom Studium immer spezialisierterer Teilgebiete der Ethik profitieren könnte.

THERAPEUTISCHE FUNKTIONEN VON ETHIK UND MEDIEN

Es existiert ein immer grösserer Beratungsmarkt, auf dem Ethik und Journalismus nebeneinander auftreten. Die Angebote der Ethik in der Konkurrenz der Beratungsangebote der Therapie- und Erlebnisgesellschaft (durch Publikationen und durch die Einrichtung von Praxen für philosophische Beratung) werden von den akademischen Fachvertretern eher skeptisch betrachtet. Droht die Auflösung ethischer Theoriearbeit in alltagspraktische Trivialitäten? Ich halte diese Sorge für unbegründet. Praktische Beratung ist der Ernstfall jeder Ethik. Für das prestigeträchtigere Marktsegment der Wirtschafts- und Politikberatung wird das schliesslich auch nicht bezweifelt.

Schon längst ist die praktische Lebenshilfe ein Sektor therapeutischer Medienangebote, etwa in Talkshows oder Radiosendungen mit direkter Beteiligung von HörerInnen. Hier kommen – ausgesprochen oder nicht – Wertvorstellungen ins Spiel, die sonst im Privaten verborgen geblieben wären. Ein weiteres Feld, auf dem sich Moralvorstellungen artikulieren.

Medien als zwiespältige Instanzen der Zivilreligion: aufklärend und zerstreud

Als Wissenschaft strebt Ethik Differenzierung an

Journalismus zielt auf griffige Darstellung

Journalismus und Ethik erfordern ähnliche Qualifikationen

Medien artikulieren mit Beratungsangeboten auch Moralvorstellungen

Akzent: Ethik des Öffentlichen

Es könnte also ethische Angebote für die Medienarbeit geben, indem Modelle gelingender journalistischer Praxis untersucht werden, Fallstudien, die das konkrete Ethos des journalistischen Alltags analysieren, berufsbegleitende Impulse und vor allem berufsvorbereitende Angebote.

Nur kurz sei ein Aspekt der Verwandtschaft zwischen Ethik und Journalismus erwähnt: die kulturelle Dimension beider Arbeitsbereiche. Hier ergeben sich aus der Sicht einer Ethik, die an ihrem eigenen Verhältnis zur Ästhetik interessiert ist, besonders interessante Verknüpfungen. Gemeint ist damit nicht nur ein Bündnis zwischen ethischer Reflexion und einem Programmprofil vom Format von Radio DRS 2, sondern auch die grundsätzliche Bedeutung kultureller Praktiken für die Vermittlung universeller ethischer Postulate in konkrete Lebenswelten. Ethik ohne kommunikative Umsetzung und ohne das Zusammenspiel kognitiver und expressiver Momente der Kultur ist eine abstrakte Kopfgeburt.

ETHIK ALS EXPERIMENT DER FREIHEIT

Meine Notizen markieren eine Pendelbewegung zwischen Ethik und Journalismus und haben gezeigt, dass die Kommunikation zwischen den beiden Arbeitsbereichen keine Einbahnstrasse ist. Eine Ethik, die von aussen dem Journalismus verordnet würde, hätte keinen grossen Wert. Ausichtsreicher ist eine Ethik, die induktiv bei den Orientierungsfragen innerhalb des Mediensystems ansetzt und die Lebenswelt der JournalistInnen ernst nimmt. Dabei dürfte sich auch zeigen, dass nicht alle dort auftretenden Probleme mit genuin ethischen Fragen zusammenhängen. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn es gelänge, der massenhaften Erzeugung von Indifferenz und der fortschreitenden Einschränkung von Freiheitsräumen entgegenzuwirken. Das ist jedoch leichter gesagt als getan, nicht zuletzt dann, wenn knallharte Wettbewerbsbedingungen und nicht die Regeln eines freien Gedankenaustauschs gelten. Eine Ethik, die der Versuchung eines abgeklärten Zynismus widersteht, wird sich jedenfalls in Kenntnis struktureller und systemischer Zwänge und ohne bekenntnishaften Kulturpessimismus mit jenen solidarisieren, die sich entschieden gegen jede Art von Entmündigung wehren. Manchmal habe ich den Eindruck, dass das aufklärerische Projekt demokratischer Öffentlichkeit nicht am Ende ist, sondern seine grössten Bewährungsproben erst noch vor sich hat. Moral ist, wie Otfried Höffe sehr schön gezeigt hat, in einem doppelten Sinn der "Preis der Moderne": als Reflexions- und Freiheitsgewinn und als zu leistende Anstrengung. Wenn es nicht gelingt, diesen Preis zu entrichten bzw. zu gewinnen, so droht die Zivildynamik zum unkontrollierbaren Selbstläufer zu werden.

Ethik und Journalismus haben eine kulturelle Dimension, und Kultur vermittelt ethische Postulate

Ethisches Fragen kann der Indifferenz und der Freiheitsbeschränkung entgegenwirken

Moral ist der "Preis der Moderne"

Literaturhinweise:

- Baumann, Zygmunt (1993): Postmodern Ethics. Oxford: Blackwell.
- Dubost, Jean-Pierre (Hg.) (1994): Bildstörung. Gedanken zu einer Ethik der Wahrnehmung. Leipzig: Reclam.
- Erbring, Lutz u.a. (Hg.) (1988): Medien ohne Moral. Variationen über Journalismus und Ethik. Berlin: Argon.
- "forum medienethik" (1994) Nr. 1: Ware Nachricht – wahre Nachricht. (Redaktionsanschrift: Fachstelle für Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Sonnenbergstr. 15, D-70184 Stuttgart)
- Haller, Michael / Holzhey, Helmut (Hg.) (1992): Medien-Ethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hastedt, Heiner / Martens, Ekkehard (Hg.) (1994): Ethik. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt.
- Höffe, Otfried (1993): Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lenk, Hans (1990): Kritik der kleinen Vernunft. Einführung in die ökologische Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lesch, Walter / Bondolfi, Alberto (Hg.) (1994): Theologische Ethik im Diskurs. Eine Einführung. Tübingen / Basel: Francke (UTB). (erscheint im Herbst)
- Luhmann, Niklas (1990): Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mieth, Dietmar (1991): Mit dem Unkraut wächst der Weizen. Sanfte Moralpredigten. Luzern: Exodus.
- Schmitz, Hermann-Josef / Tompert, Hella (Hg.) (1990): Professionalität und Profil. Essentials eines engagierten Journalismus (Hohenheimer Medientage 1989). Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- Stäblein, Ruthard (Hg.) (1993): Moral. Erkundungen über einen strapazierten Begriff. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Taureck, Bernhard H.F. (1992): Ethikkrise – Krisenethik. Analysen, Texte, Modelle. Reinbek: Rowohlt.
- Wils, Jean-Pierre (Hg.) (1993): Orientierung durch Ethik? Eine Zwischenbilanz. Paderborn u.a.: Schöningh.